

Keine Konrad.

Von Dr. Fisch er.

(Schluß.)

Kasimir suchte sich ein Mädel, das schon einem Anderen zugehört hatte; aber dem Kasimir Wzobel konnte sie's doch nicht abgeben. Und der Burich war noch zu grün und wagte es nicht, mit seinen Anprüden hervorzukommen. Mit dem häßlichen Kasimir nicht zurauf, er hätte ihn nur beim Stragen gefaßt und vor die Thür geworfen.

„Wollen gehen“, sagte Achas zu Kuscha. „Warum schon?“ „Es ist Zeit, Kuscha.“ „Zeit...“ sagte Kuscha widerwillig. „s ist noch nicht Nacht! Und mir gefaßt's noch.“ „Aber mir nicht, Kuscha.“

„Wo's eben erst lustig wird.“ Sie küßte das obere Leibchen auf, ihr war so heiß dahinter. „Da giebt's was, paß auf, Achas! Das ist dem alten Parlaste seine Stimme. Mit wem hat der's! Mit dem Kasimir! — Donner! Der die Kränze und der Schuster megen sich zwischen — die Karren. Wari! noch ein Wachen.“

„Du läufst weg“, sagte Kuscha, und Deine Sache war's doch gemein, zu Deinem Bruder hinzugehen.“ „Ich ruff nicht“, sagte er. „Sie können lustig sein, ohne sich die Kränze blutig zu schlagen.“

„Ja, das wird jedes Kind“, sagte sie mit böser Miene. „Da ich nicht mit hatte bei keiner Schlägerei? Gut daß sie es wissen.“ „Wolltest bild'st Dir noch was davon ein!“ Und das klang so kurz angebunden und das Mädel redete sich frumm in den Hüften und riß ihre Zöpfe, die beim Skraofant herunter gelassen waren, durch die Hände.

„Sie gingen schweigend die lange Dorfstraße hinab. Was war doch der Achas für ein froherer Liebhaber! Der war kein Herrlicher! Schon ein Mamesbild, was seinen Muth hat! Und ein Burich, der neben seinem Mädel geht, drei Schritt ab, dazu hat's noch Zeit, wenn sie Beide frumm sind.“

„Und plötzlich fährt's heraus, was Maruscha's Herz beschwor, worüber die Burichen und die Mädel höhnen und ohnzuhigen Alten lachen; „Gliebmaßen hat Achas Wzobel und anpöden kann er — aber er hat keine Konrad.“

„Keine Konrad...“ sagt Achas langsam und sieht Maruscha an. „Wieso habe ich keine Konrad? Ich will Dir's sagen, Kuscha: Ich hab keine Konrad, weil ich kein groß Maul habe, und ich bin kein Lump und kein Trunkenbold. — Aber Parlaste hat Konrad — nicht wahr? Nun ja, es giebt auch keine verkehrtere Wirtshaus, als dem alten Parlaste seine. Aber Frühe hat der Kerl und raufen thut er mit Jedem, der ihm über den Weg läuft — redt so, daß ich Konrad! Und weißt auch, was noch Konrad ist. Kuscha? Mädeln, die Ginen nichts angehn, zerren und brüden. Das ist auch Konrad.“

Die Erde ist ansgebeert, auf den Straßen drehen sich Staubfäden. So heit'rs, daß die Junge fast am Gaumen klebt, und seine Wolke, auch nur wie eine Hand groß, ist am Himmel zu sehen. Der Horizont ist so klar wie der Zenith. Es ist immer noch windig; aber der Wind scheint nur neue Hitze mitzuführen. Es wird Abend und es wird Nacht. Sterne stehen am Himmel und der Mond geht auf, und mit der vorrückenden Stunde wird's auch kühl. Gott sei Dank!

Und mitten in der Nacht bricht Feuer aus. Ein strohgedecktes Haus steht in hellen Flammen — neun zwei Häuser sind's. — Immer größer wird die Gluth und breitet sich nach allen Enden aus. Der Sturm peffst in die rothen Flammen, die emporleben, sich spreizen und unglücklich über die breite Straße schellen, so daß auch die andere Häuserzeile Feuer fängt... Die Spritze steht mitten auf der Dorfstraße im Wege: den Schlauch haben die Ratten oder Mäuse zerfressen.

Der Hausvath ist in aller Eile auf den hochgelegenen Kirchhof geschickt worden. Und die Weiber und Kinder hocken nun bei ihren Geredeten, weil sonst wohl der Nachbar die günstige Gelegenheit benützen könnte, um lange Finger zu machen. Die Burichen und Männer treiben das Vieh dazu.

„Ja, das sind unerschrockene Kerle! immer hinein geht's in die Gehörte, wenn schon der Qualm aus den Lufen schlägt und der Brand hoch am Giebel ficht. Und der Lange da — der jetzt das einzige Weib des alten Parlaste aus dem Stalle zerrt, die alte Stute, der Schanwirth hat ein Fohlen davon, die schon halb blind und ganz lahm ist — der Lange da mit dem rauchgeschlagenen Gesicht und den verjagten Kleidern, das Heind hängt ihm in Fegen von den Armen herunter — Achas Wzobel ist's. Keinen Augenblick denkt er daran, daß die ohnzuhigen Alten hinter dem Achas Wzobel drein laden, der keine Konrad hat, und er denkt auch nicht daran, daß ihn ein brennender Balken in's Antlitz, vor die Brust, vor den Leib treffen könnte — da muß er hin und da geht er hin — da ist's von Mädeln. Konrad hat er darum nicht, aber Muth hat er, viel Muth. Der ist ein Wiber, der Achas Wzobel. „Huppla Achas!“ schreit der alte Kränzhilf, um ihn zu warnen, zurückzupringen.“

Und Kuscha sagt zu den Mädeln: „Wenn er auch keine Konrad hat, nehmen thut' ich ihn doch. Ich komm' auch ganz gut an, er hat eine halbe Hoffstelle. Und er hat auch seine Art in Wuth zu kommen, an sieht's man ihn nicht.“ Stanislawa Jendroczet's Gehöft brennt. Stanislawa Jendroczet ist noch nicht alt, das ist noch eine zum Freien, wenn erst die Trauerzeit vorbei sein wird; ihr Mann hat sich im Winter angehängt. Die stolzen prallen Pferde und die Kinder, die jetzt außer Dorf gejagt werden, gehören ihr. Die Frau ficht im Lehnstuhl in der Stube und schläft — einen Muthschläf ficht sie aus.

„Geh, Wirtin!“ schreien ihre beiden Mädel und schütteln sie; „Stascha Jendroczet, ficht an, das Gehöft brennt! Feuer! Feuer!“ Sie fährt auf und schaut vernübert umher. Dann ist sie mischtern mit einem Schlege, und Kasimir Wzobel ficht sie unter den Arm und reißt sie fort.

Aber der Geldfahst ist noch im Hause drinnen, im Ofen steht er, der Geldfahst nun getretet werden! Und ihr Geldfahst wird getretet! Stanislawa Jendroczet hält ihn auf dem Schooß auf der Kirchenstuhle! — Da brennt's — ihr Gehöft! Laßt's brennen, Stanislawa ist verlohert — so verlohert; denn das hat der alte Jendroczet noch bejort.

Ihr eigenes Kind ist auch noch im Hause; aber daß Hedwig nicht geboren sein konnte, daran denkt sie nicht. Aber das Kind taucht am Fenster auf im Giebelzimmer. Der andere Giebel und das Unterhaus stehen schon in hellen Flammen. Das kleine Mädchen flammert sich entsetzt aus Fensterkreuz, das Heud ist über der Brust zerfissen, das Haar starrt ihr wild um den Kopf.

„Die Hedwig'sche, wer hat an die Hedwig'sche gedacht!“ winnert Stascha Jendroczet und dann legt sie ihre Stirn auf den Geldfahst und ficht ganz still. „O, Leitern her!“ schreit Kasimir Wzobel. „Der alte Parlaste lacht auf und Kränzhilf sagt: „Für was, Kasimir?“

„Ja, für was? denn eben schlägt die Flamme zum unteren Fenster heraus. Und da oben hängt das Kind noch immer und erfüllt die Luft mit seinem Gesdrei.“ Kasimir lacht; aber helfen kann er hier nicht. „Wo ist Achas geblieben? Achas stand oben noch neben ihm. Achas ist verlohert. Aber da taucht Achas oben neben dem Mädchen auf im Giebelzimmer. In das Gemach hinter ihm dringen schon die Flammen herein. Jetzt ficht er mit einem Sprünge auf dem Fensterstimm, verloherte Fesseln hängen um die große Gestalt, das Kind hat er mit festem Griff in den Arm genommen.“

„Blag — Blag!“ — donnerte Achas. Die untere Flamme lecht bald bis zu seinen Füßen empor. Er mißt mit den Augen die Höhe ab; er Holt aus zum Sprünge — da bricht mit fürchterlichem Geöber der Dachstuhl zusammen. Eine Minute später kommen die Sprigen aus den benachbarten Dörfern. Einige wenige Gehöfte werden gerettet, Wzobel's darunter. Das Feuer hat viel Schaden angerichtet. Menschengeden hat es nur zwei gefordert. Hedwig Jendroczet und Achas Wzobel sind verbrannt.

„Schad' um den Achas“, sagte der dicke Kränz: „Konrad hatte er nicht, aber Muth — Muth für drei, Muth mehr noch als der Kasimir.“

Mutha weint, aber Kuscha wird sich wieder trösten, vielleicht mit Kasimir, wenn nicht Kasimir die Wittwe Jendroczet freit; denn seit Kasimir die ganze Postelle hat, kann er auch größere Ansprüche machen.

Und Kasimir's Gnade? — Wolltest geht's ihm wie dem alten Parlaste. Parlaste ist bald nach dem Brande an einem bösen Giebel verlohert, den er aus einer Schlägerei davongetragen hat. Wolltest wird Kasimir auch melandofisch wie der alte Jendroczet, als der seine Kränze abnehmen fühlte. Oder aber er wird ein alter Mann mit zitternden Gliebmaßen, ein Großvater, der Angst hat vor seinen stärkeren Söhnen, die jetzt Konrad haben und Kränzofant tanzen. Der Großvater ficht nach dem Essen, schält die Kartoffeln und wartet seine Gntel ab.

Ein Viertel's giebt's faum.

Deutscher Reichstag.

93. Plenar Sitzung.

(Original-Beicht des General-Anzeiger.)

4 Berlin, 8. April.

12^{te} Uhr. Am Bundesratsbühne: v. Böttcher, v. Verpel'sch. Das Saal ist schön besetzt.

Die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbe-Erdnung (Arbeits-fähigkeit) wird fortgesetzt.

Abg. Köstler (freil.) beantragt die Aenderung der Paragraphen (§ 120.), wonach die Gewerbetreibende verpflichtet sein sollen, den von ihnen beschäftigten Arbeitern über 16 Jahre zwischen je zwei Arbeitstagen oder je zwei Arbeitstagen eine Auszeit von mindestens neun Stunden zu gewähren. In Betrieben, in welchen die täglichen Arbeitstagen unbestimmt sind, soll den Arbeitern über 16 Jahre innerhalb 24 Stunden eine Auszeit von mindestens neun Stunden gewährt werden. Der Antragsteller führt aus, daß der Zweck dieses Antrages vorwiegend ein hygienischer sei. Die Arbeitzeit und ihre Dauer sollte der Antrag ganz außer Betracht, es sei deshalb wohl auch nur ein Scherz gewesen, wenn man geglaubt habe, der Antrag bezwecke die Einführung eines 12stündigen Normalarbeitstages. Mein Antrag kann im Gegentheil sehr gut neben dem jetzigenbestehenden Antrage auf Festlegung eines Normalarbeitstages bestehen, da er den Arbeitern nur eine ausnahmsweise Auszeit sichern will.

Hau des Reichstages v. Verpel'sch: Nach der Meinung, welche dem Bundesrat durch den § 120e zugestanden worden ist, ist der Antrag Reife erlangt. Wenn er dennoch angenommen würde, so wäre das unter den obwaltenden Umständen nicht unbedenklich. Der Bundesrat wird von der ihm ertheilten Befugnis namentlich auch den Gewerben gegenüber, welche der Antragsteller im Auge hat, Gebrauch machen, es wäre also wohl das Beste, wenn der Antrag zurückgezogen würde.

Der Abg. Köstler giebt auf Grund dieser Erklärung seinen Antrag zurück. Nun wird in der Besprechung des zweiten Abschnittes des Gesetzesentwurfes, welcher die Verhältnisse der Gesehen und Geselsten betrifft, eingetreten. § 121 bestimmt:

Gesehen und Geselsten sind verpflichtet, den Anordnungen der Arbeitgeber in Beziehung auf die ihnen übertragenen Arbeiten und auf die häuslichen Einrichtungen Folge zu leisten; zu häuslichen Arbeiten sind sie nicht verbunden.

Die Arbeitstufen sind zu bestimmen, in Paranteile einzuwirken: (auch Personen, die regelmäßig für die Bedienung in Geseh- und Schanwirthshäusern, als Geselsten und Lehrlinge in Gärtnereien beschäftigt werden.)

Abg. Vebel (Sos.) begründet den Antrag mit dem Hinweis darauf, daß das 12stündige in Schanw- und Gesehthäusern vielfach noch der Gewerbe-Erdnung unterliehe.

Bundeskommission Geh. Rath Wilhelm: Insofern der Antrag die Kränze unter die Gewerbe-Erdnung stellen will, ist er überflüssig; denn die Kränze gehören bereits die Rechte, welche die Gewerbe-Erdnung den Gewerbetreibenden verleiht. Aber ein großer Theil des in Schanw- und Gesehthäusern beschäftigten Personals verdient vorwiegend häusliche Arbeiten und dieser fällt unter das 12stündige. Hier eine Aenderung eintreten zu lassen, erscheint mir möglich, den betreffenden Personen würde auch damit gar nicht gedient sein. Was die Gärtnereien anbelangt, so ist in dem Antrag Vebel nicht ausgesprochen, daß derselbe nur die Bundesgärtnerzeit im Auge hat. Nur in dieser befristigte Geselsten und Lehrlinge unterliegen der Gewerbe-Erdnung. Am liebsten ist eine Aenderung auch faum anmöglich.

Die Abg. Schmidt (Hörschel, freil.), Frhr. von Etmann (Hörschel), Abg. Meyer (Hörschel), von Ullrich (Hörschel) sprechen sich gleichfalls gegen den Antrag Vebel aus, der nur Unklarheiten schaffen würde, und weisen die agitatorische Behauptung sozialdemokratischer Zeitungen und Heber zurück, daß die Kränze der Gewerbe-Erdnung unterstellt werden sollten.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt und § 121 dann unverändert angenommen.

§ 122 bestimmt in der Kommissionsfassung: Das Arbeitsverhältnis zwischen den Gesehen oder Geselsten und ihren Arbeitgebern kann, wenn nicht ein Anderes vereinbart ist, durch eine jedem Theil freistehende, 14 Tage vorher erklärte Kündigung gelöst werden. Werden andere Kündigungsfristen vereinbart, so müssen sie für beide Theile gleich sein. Vereinbarungen, welche dieser Bestimmung zuwiderlaufen, sind nichtig.

Abg. Vebel (Sos.) fordert die Befestigung der Kündigungsfristen überaus und meint, es läge dies ebenfalls sehr im Interesse der Unternehmer, wie in dem der Arbeiter. Die häufigen Kontraktverletzungen würden dann gänzlich fortfallen.

Abg. Dr. Fisch (freil.): Nachdem die Kommission einstimmig gleiche Kündigungsfristen für Arbeitgeber wie für Arbeiter beschlossen hat, ist es Gärtnereifreilich, was Herr Vebel die Aufhebung der Kündigungsfrist überhaupt verlangt. Mein Freund des Herrn Vebel sprechen fortwährend von der höchsten und gebrüchten Lage der Arbeiter und nun wollen sie den letzteren nach dem Schw nehmen, welcher ihnen aus der Kündigungsfrist erwächst. Was haben denn die Arbeiter davon, wenn sie ohne Weiteres fortgehen können? Wenn ohne Weiteres können sie doch auch außer Brod kommen und in höhere Noth geraten. Ich bin auch gegen die Bestimmungen dieser Vorlage über den Kontraktbruch, aber man schäme das Kind mit dem Bade aus, wenn man nun so weit gehen will, wie die Sozialdemokraten mit ihrer über realistischen Schanwung.

Abg. Hartmann (Hörschel): Auch ich bin der Ansicht, daß die Annahme des Vebel'schen Antrages ein Unglück für die Arbeiter sein würde, aber nicht für die Arbeitgeber, denn die letzteren verdienen heute schon vielfach auf die Kündigungsfristen, weil derselben von den Arbeitern nicht so lange eingehalten gelöst werden, als es beabsichtigt. Mit dem Wegfall der Kündigungsfristen können die Arbeiter aber jeden Augenblick auf die Straße gesetzt werden. Ich glaube nicht,

Damenhüte garnirt. Größte Auswahl am Platz. Billigste Preise. Ph. Liebenthal & Co., Untere Leipzigerstr. 105.

